

«Gemeinden sind die zentralen Akteure»

INTERVIEW • Jonathan Gimmel aus Worb ist Präsident des Verbandes offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern. Er stellt fest, dass sich diese in den Berner Gemeinden zu etablieren beginnt. Nicht zuletzt deshalb, weil die Behörden die Wichtigkeit erkannt haben.

Die offene Kinder- und Jugendarbeit ist im Kanton Bern seit 2011 mittels Verordnung geregelt. Eine gute Sache, Herr Gimmel?

Jonathan Gimmel, Präsident des Verbandes offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern (voja): Der Kanton Bern nimmt in der offenen Kinder- und Jugendarbeit national eine Vorreiterrolle ein. Nirgends in der Schweiz gibt es eine derart gute Kooperation zwischen dem Kanton, der die Spielregeln festlegt, und Gemeinden, in denen die offene Kinder- und Jugendarbeit stattfindet. Und nirgends gibt es eine partnerschaftlichere Finanzierung. Nirgends werden so viele Jugendliche durch Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit erreicht wie im Kanton Bern.

Das hat bestimmt seine Gründe?

Gimmel: Das ist auf Verschiedenes zurückzuführen. Erstens haben die Gemeinden vor 15 bis 20 Jahren erkannt, wie wichtig offene Kinder- und Jugendarbeit ist. Sie haben sich organisiert und standardisiert. Zweitens haben sich die Gemeinden dafür eingesetzt, dass Kinder und Jugendliche in der ganzen politischen Diskussion einen Platz finden. Zum Beispiel in der Kinder- und Jugendpolitik. Die Chance, was mit der jungen Generation anzufangen ist und welchen Platz und welche Bedürfnisse sie hat, wurde genutzt. Es wurde nach Lösungen gesucht, wie Kinder und Ju-

gendliche als Teil der Gesellschaft in diese integriert werden können. Sie sind es schliesslich, die Teil der Gegenwart sind und gleichzeitig die ganze Zukunft mitgestalten. Drittens ist die offene Kinder- und Jugendarbeit mit der Verordnung, die auf einem parlamentarischen Vorstoss im Kantonsparlament basiert, durch die Berner Regierung auf eine rechtliche Grundlage gestellt worden. Wirklich ein Meilenstein. Damit entstanden im Kanton Bern für die offene Kinder- und Jugendarbeit klare und sehr professionelle Grundlagen. Das hat dazu geführt, dass es heute in deutlich mehr Gemeinden Angebote für Kinder und Jugendliche gibt als noch vor zehn Jahren.

und Ressourcen erworben, Verhaltensweisen trainiert und Selbstwirksamkeit erfahren, um später erfolgreich an der Gesellschaft teilhaben zu können. Die kommunale Kinder- und Jugendpolitik zielt deshalb darauf ab, den jüngeren Generationen optimale Aufwuchsbedingungen bieten zu können. Im Zentrum steht dabei die Stärkung der Familie. Weitere zentrale Sozialisationsorte sind die Schule und der Sozialraum (Raum mit gesellschaftlichen Beziehungen): Während sich Kleinkinder vor allem in der Familie bewegen, gewinnen ausserfamiliäre und ausserschulische Beziehungen mit Gleichaltrigen ab Kindesalter laufend an Bedeutung. So erweitert sich der Aktionsradius schrittweise auf die Nachbarschaft, das Quartier, den öffentlichen Raum kommunal und später auch regional.

Offene Kinder- und Jugendarbeit fokussiert den nebst Familie und Schule zentralen dritten Sozialisationsort: den Sozialraum. Sie findet vorwiegend in ausserschulischem und ausserberuflichem Rahmen statt. Damit wirkt die offene Kinder- und Jugendarbeit als zentrales und in vielen Gemeinden auch einziges Bindeglied im Sozialraum: Bereits bei kleinen Kindern im Quartier, auf Spielplätzen, bei Kinderangeboten usw., im Jugendalter mit qualitativen Freizeitangeboten, einem Füllhorn an Jugendprojekten mit unterschiedlichen Schwerpunkten, aber immer mit der Zielsetzung, die Kinder und Jugendlichen derart zu stärken, dass sie ohne einschneidende Probleme den Weg in die Gesellschaft finden.

Es gibt natürlich viel und gute Arbeit, die im Freizeitbereich geleistet wird. Ich denke dabei an die vielen Sport- und Kulturvereine, die hervorragende Integrationsarbeit leisten. Offene Kinder- und Jugendarbeit kann darum nur eine Aufgabe einer Gemeinde sein. Sie muss jedoch ganz klar festlegen, was sie braucht.

Wie ist das zu verstehen?

Gimmel: Die Bedürfnisse in den Gemeinden sind sehr verschieden. Was in Worb gilt, muss in Riggisberg nicht gelten. Jede Gemeinde muss schauen, in welcher Situation sie steht, wie sie bildungsmässig oder geografisch aufgestellt ist. Jede Gemeinde muss festlegen, was für sie und ihre Kinder und Jugendlichen gute Aufwuchsbedingungen bedeuten. Erst dann kann entschieden werden, ob es in einer Gemeinde einen Treffpunkt für Kinder und Jugendliche, oder ob es eine mobile Form von Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gibt. Vielleicht genügt es auch, einen Spielplatz bereitzustellen oder die Vereinstätigkeit zu fördern. Solche Fragen können nur Gemeinderätinnen und Gemeinderäte äusserst kompetent beantworten. Sie leben dort, wo sie politisieren, und in den meisten Gemeinden wird diese verantwortungsvolle Aufgabe von den Behörden wahrgenommen.

Es gibt aber auch Gemeinden, die sich offene Kinder- und Jugendarbeit aus fi-



Jonathan Gimmel: «Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ganz klar Aufgabe der Gemeinden.» zvg

qualifizierte Fachpersonen anstellen zu können. Der Eigenfinanzierungsanteil für offene Kinder- und Jugendarbeit beträgt für eine Gemeinde 20 Prozent. 80 Prozent der Kosten werden vom Kanton übernommen. Es ist an der Gemeindepolitik, zu entscheiden, wofür sie ihr Geld einsetzen will. Gemeinden, die keine Mittel für offene Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung haben, sind im Kanton Bern wirklich die seltenen Ausnahmen.

222, also rund 70 Prozent aller bernischen Gemeinden sind dem Verband voja angeschlossen. 2011 gab es im Emmental und Oberland aber noch grosse weisse Flecken. Das heisst Gemeinden, die keine offene Kinder- und Jugendarbeit haben und deshalb nicht Mitglied des Verbandes voja sind.

Gimmel: Voraussetzung, Verbandsmitglied zu sein ist, dass es in der Gemeinde ein Angebot der offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt. Im letzten Jahrzehnt hat ein grosses Wachstum stattgefunden und dieses dauert an. Die weissen Flecken sind am Verschwinden. Es ist statistisch erwiesen, dass mehr als 80 Prozent aller 130 000 Kinder und Jugendlichen im Kanton Bern mit einem Angebot erreicht werden. Für sie gibt es rund 180 Mitarbeitende der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Das ist natürlich eine bescheidene Zahl für die riesengrossen Gebiete. Die Gemeinden können jedoch viele Massnahmen auch ohne offene Kinder- und Jugendarbeit umsetzen.

Brauchen Gemeinden, die dem Verband nicht angeschlossen sind, diesen schlicht nicht?

Gimmel: Nein, sie haben kein Angebot. Voja ist ein Verband der Gemeinden. Wir sind nichts anderes als der Zusammenschluss jener Gemeinden, die in der offenen Kinder- und Jugendarbeit ein Angebot haben. Gemeinsam engagieren wir uns für eine aktive Kinder- und Jugendpolitik im Kanton Bern. Der Prozess, dass sich kleinere Gemeinden - gerade im Emmental und Oberland - gemeinsam organisieren oder aber grösseren mit einem Angebot anschliessen, wird noch einige Jahre andauern. Oft gibt es natürlich in den einzelnen Talschaften geografische Schwierigkeiten.

Der Verband hat also seine Berechtigung?

Gimmel: Diese Frage stellt sich so gar nicht. Denn ohne Dialog zwischen Gemeinden und Kanton wäre die Kinder- und Jugendpolitik im Kanton Bern an einem ganz anderen Ort. Zudem bieten wir unseren Mitgliedern trotz des knappen Personalbestandes Einiges. Wir schaffen Rahmenbedingungen, die für alle gleich sind. Für ländliche wie urbane Gemeinden gelten die gleichen Spielregeln. Bei deren Ausgestaltung hat der Verband massgeblich mitgearbeitet. Wir machen uns stark dafür, dass Kinder und Jugendliche so heranwachsen, dass sie als junge Erwachsene ihr Leben selber meistern können. Das unterscheidet die offene Kinder- und Jugendarbeit vom Jugendschutz, der primär

mit Verboten agiert. Wir beteiligen uns auch an grossen kantonalen Projekten wie «Spielend aufwachsen.» Hier geht es um Rahmenbedingungen zur Ausgestaltung von Spielplätzen. Oder wir erarbeiten zusammen mit Pro Juventute eine Wochen-, Ferienplatz- und Jobbörse, eine im ganzen Kanton vernetzte Plattform für Kinder und Jugendliche. Wir bieten Fachtagungen und Weiterbildung an. Voja ist Ansprechpartner für den Kanton für die offene Kinder- und Jugendarbeit.

Was gilt es in Zukunft anzupacken?

Gimmel: Ziel ist sicher, dass die genannten weissen Flecken verschwinden und restlos alle Kinder und Jugendlichen im Kanton Bern in geeigneter Weise von Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit erreicht werden können. Wichtig ist, die Lebensräume genau anzuschauen, in denen sich die Jugendlichen bewegen. Deshalb sind vermehrt regionale Lösungen für die Jugendkultur nötig. Eine permanente Herausforderung ist die berufliche Integration.

«80 Prozent aller Kinder und Jugendlichen im Kanton Bern werden mit einem Angebot erreicht.»

Jonathan Gimmel

Der Umgang mit den Medien bleibt ein Thema, an dem wir dran sind. Und zwar ressourcen- und nicht angstorientiert. Ein Anliegen ist mir die ganze Fankultur. Ich rede von den jungen Fans, und darum ist sie letztlich Bestandteil der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wir wollen den Gemeinden mit einer Art Baukastensystem Grundlagen zur Verfügung stellen, damit sie ihre Bedürfnisse der offenen Kinder- und Jugendarbeit erheben können.

Jürg Amsler

Voja

Seit 1999 repräsentiert der Verband Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern (voja) die professionelle Kinder- und Jugendarbeit im Kanton. Dem Verband sind 222 Gemeinden mit rund 750 000 Einwohnerinnen und Einwohnern sowie verschiedene Kirchgemeinden mit rund 150 000 Mitgliedern angeschlossen. Im ganzen Kanton leben rund 130 000 Kinder und Jugendliche. Voja fördert die fachliche Qualität und die Entwicklung der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Bern. Der Verband unterstützt die Sitzgemeinden bei Aufbau, Entwicklung und finanzieller Sicherung des Angebotes und die Trägerschaften im Bestreben um deren institutionelle Entwicklung. Voja pflegt mit kantonal und national tätigen Organisationen im Bereich Kinder- und Jugendarbeit strategische Partnerschaften.

sl/pd

INSERAT

ZAUBERHAFTER WEIHNACHTEN
Sonntagsverkauf,